

Über Karl May,

der wohl auch in Steiermark eine große Zahl von Anhängern besitzt, lesen wir in einer interessanten „Berliner Plauderei“ der ‚Germania‘ Folgendes:

»Ein Schrei der Entrüstung gieng in diesen Tagen durch die Reihen der großen und kleinen Liebhaber von Indianergeschichten und sonstigen Reiseromanen des weltberühmten Globetrotters Kara Ben Nemsi Effendi, vulgo Old Shatterhand, mit seinem bürgerlichen Namen Karl May genannt. Es war nämlich die Behauptung aufgetaucht, Karl May habe niemals die Länder und Völker, die er so anschaulich beschreibt, mit einem Blicke gesehen; er sitze in Radebeul bei Dresden und phantasie sich seine Mordgeschichten zusammen wie Herr Wippchen aus Bernau seine bekannten Kriegs- und Friedensberichte. Kein Wunder, daß eine solche schnöde Verdächtigung von hunderttausenden als unglaublich zurückgewiesen wurde; denn daß Karl May hunderttausende von Lesern hat, ist ein „Fact“, wie Old Firehand [Wabble] sagen würde. Um Karl Mays Räubergeschichten reißen sich die Jungen noch ärger als früher um Lederstrumpf, Waldläufer und Sigismund Rüstig. Aber nicht nur die Jungen. Auch viele Alten sind noch harmlos genug, an den Erzählungen des größten Lügenpeters, der nach Münchhausen da war, Gefallen zu finden und ab und zu eine wilde Fahrt durch Sahara, Leano [sic] Estacado, Pampas und Prärien mit Karl May und Winnetou zu unternehmen. Ich gehöre auch dazu und schäme mich nicht einmal, es zuzugeben, obwohl ich sonst wohl höhere literarische Ansprüche stelle. Ja, je faustdicker Karl May lügt, um so höher ist der Genuß, und am meisten amüsiere ich mich, wenn er auf eine völlig unmögliche Art aus einer Klemme befreit wird, in die er durch die Dummheit anderer Menschen gerathen ist.

Vor kurzem gieng nun eine Nachricht durch die Zeitungen, Karl May sei wieder mit seinem tapfern und treuen Diener Hadschi Halef Omar auf einer neuen abenteuerlichen Fahrt begriffen. Skeptische Gemüther bezweifelten das, und wie das so häufig geschieht, bestritten sie dem bekannten Schriftsteller gleich in Bausch und Bogen, daß er jemals aus Radebeul bei Dresden herausgekommen sei. Darüber entspann sich dann eine heftige Debatte, die für Karl May und seinen Verleger eine unbezahlbare Reclame bedeutet, obwohl die Bücher schon so beliebt sind, daß sie kaum noch einer Reclame bedürfen.

Ganz richtig hat jemand in der ‚Frankfurter Zeitung‘ herausgefunden, daß der Reiz der May'schen Schriften im Charakter des Ich-Romans liegt. Old Shatterhand oder Kara Ben Nemsi oder wie er sonst je nach dem Schauplatz der Geschichte heißen mag, ist nebst Winnetou, dem unvergleichlichen Indianerhäuptling, der klügste, stärkste und beste Mensch der Welt, dem alles gelingen muß. Selbstverständlich! Denn wenn er aus dieser oder jener lebensgefährlichen Lage nicht doch noch befreit worden wäre, so hätte er ja die spannende Erzählung gar nicht schreiben können. Man lasse also Old Shatterhand kaltlächelnd gefangen nehmen, an den Marterpfahl binden, einmauern, in einen alten Brunnen vergraben oder in einen unterirdischen Wassercanal ohne Ausgang eindringen, in dem außer Fischen, Fröschen und Tauchern keine lebende Seele existieren kann: das alles kann unsere Seelenruhe nicht trüben, denn Karl May muß ja wieder herauskommen, sonst könnte er nicht in Radebeul bei Dresden darüber einen Bericht zu Papier bringen.

Das bayrische Cultusministerium hat die Schriften von Karl May aus den Schülerbibliotheken verbannt, weil sie angeblich die Phantasie verderben. Du lieber Himmel: wenn man alles aus den Schülerbibliotheken entfernen wollte, was die Phantasie der Jugend verderben könnte, dann müßte man wohl noch fürchterlichere Musterung halten. Aber es ist erst noch zu beweisen, ob jene Behauptung richtig ist. Sehen wir ganz vom kritisch-literarischen Standpunkt ab und geben wir zu, daß zahllose Wiederholungen derselben Situation ermüdend und unkünstlerisch wirken, so muß jedenfalls zugegeben werden, daß in den sogenannten Reiseromanen eine Fülle anregenden Stoffes liegt. Ob May dort war, wo die Geschichte spielt, oder nicht, spielt keine Rolle, wenn die Schilderung richtig ist. Und das muß doch wohl zugegeben werden, daß May ein vortrefflicher Naturschilderer ist und die Sitten, Bräuche und Sprachen vieler Völker genügend kennt, um sie angemessen zu verwerthen. Mays Schilderung der Wüste Sahara mag meinetwegen abgeschrieben sein – ich wüßte nicht wo –, aber sie ist einfach schön zu nennen. Und so verhält es sich mit zahlreichen anderen ähnlichen Stellen. Ferner kann nicht bestritten werden, daß bei aller Roheit, die das wilde Lagerleben und die Streife auf dem Kriegspfad mit sich bringt, Mays Schriften so gut wie nirgend sittlich anstößig sind, ja sogar einen pädagogisch-ethischen Gehalt besitzen. Ist auch bei der May'schen Vielschreiberei leider gar zu vieles Mache, so ist andererseits wieder vieles von sittlichem und poetischem Wert; ich nenne die Geschichte der Bekehrung Winnetous, die Züge durchs wilde Kurdistan und ähnliches.

Allerdings ist nicht zu leugnen, daß Karl May stets seinen katholischen Standpunkt hervorhebt. Hätte er etwas mehr in Freimaurerei gemacht und die allgemeine Menschheitsreligion statt des positiven Christusglaubens in seine Werke verflochten, so hätte nicht leicht die ‚Frankfurter Zeitung‘ sich mit einer Abschlichtung Karl Mays als Schriftsteller bemüht. Es ist nicht schwer, Karl May den literarischen Charakter abzusprechen, denn er hat sehr viele schwache Stellen, wo der Hebel angesetzt werden kann; aber ihn so völlig als belanglos hinzustellen, geht doch wohl nicht an. Ich würde mich schon um deswillen dagegen wehren, weil es mir eine unbezahlbare Erinnerung ist, wie meine jüngeren Brüder beim Lesen der May’schen Sachen einfach Thränen gelacht haben und daß man da *nolens volens* mitlachen mußte. Übergeschnappte Bengel, die nach Amerika auswandern wollen, um Indianer zu schießen, gab es auch, bevor Karl May eine Zeile geschrieben hatte.

Wenn in der ‚Frankfurter Zeitung‘ auf das stark entwickelte Selbstbewußtsein Karl Mays hingewiesen wird, so hat das erstens mit der Kritik seiner Schriften nichts zu thun, und zweitens ist es sehr leicht aus der Gewohnheit zu erklären, stets selber den Helden zu spielen. Alle Werke Mays möchte ich deshalb nicht lesen; aber bei dem einen oder andern kann man in der That einen harmlosen Genuß haben, wenn auch gerade kein bleibender Gewinn herauskommt. Allein bei wie vielen Büchern ist das sonst der Fall, wo man es erwarten dürfte. Kurz und gut: wenn meine Jungens an Old Shatterhand Spaß haben, bin ich der letzte, der ihnen denselben verdirbt. „Des spott‘ ich, der’s mit Klüglingsblicken höret und kalt von der Glosse triefet.“
Daleth.«

Aus: Grazer Volksblatt. 32. Jahrgang, Nr. 149, 02.07.1899, Literatur-Beilage.

Daleth = Carl Friedrich Walter Kuchler (1877 – ?)

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018